

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachmittags um 4 Uhr, Montag 2 1/2 Uhr, bei Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr. Preis 10 Pf. pro Quartal 30 Pf. pro Jahr 100 Pf. (10 Reichsmark). Abbestellung bis zum 1. Oktober d. J. an den Verleger, Wilsdruff, 100 Pf. (10 Reichsmark).
Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend



Anzeigenpreise laut angelegener Preisliste Nr. 8. — Ziffer-Gebühr: 20 Pf. — Verlags- und Druckkosten werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis zum 1. Oktober d. J. durch Fernruf übermitteln mit teiler Gebühr.
Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt des Finanzamts Roffen sowie des Forstrentamts Tharandt.

amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff.

Nr. 262 — 97. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 240 Mittwoch, den 9. November 1933

Die Ewige Wache

Der 9. November 1933

Von Alfred-Jungemar Berndt

Im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München, ist ein neues Erlebnisbuch von Ministerialrat Alfred-Jungemar Berndt, dem stellvertretenden Reichspressesekretär, unter dem Titel „Mellensteine des Dritten Reiches“ erschienen, das die großen historischen Geschehnisse im letzten Reich Adolf Hitlers in meisterhaften Reportagen widerpiegelt und die Lücke zwischen sachlicher Geschichtsschreibung und dem menschlichen Erlebnis unserer großen Zeit schließt. Im Hinblick auf die Feier des 9. November bringen wir nachstehend einen Auszug aus dem Kapitel „Die Ewige Wache“.

Stumm und kopfschüttelnd stehen im Herbst 1933 die Münchener am Königsplatz. Bedeutungslos sehen sie sich an, als man das Jahr 1934 schreibt, und lassen sich an den Kopf. Sie verstehen die Welt nicht mehr. „Der Hitler reißt ganz München ab. Die schönen Häuser am Königsplatz! Und den ganzen Rasen deckt er ab. Der macht München ja zu a Wäst'n. Ja, gibst denn das aa?“ „Haben's scho gehört, zwei Volksträger woll'n die bau'n! Und die Propyläen reichen's ab. Auf den Königsplatz soll a Rennbahn eing'richt wer'n.“

Die Stammtische im Hofbräu und in den Kellern haben Gesprächsstoff.

Zwei Jahre werfen dann Hunderte von Arbeitern unermüdet am Königsplatz zu München. Zuerst legt die Spitzbaue breite Freizeiten in die Mauern der alten Häuser, die den Propyläen gegenüber dem Platz einen kümmerlichen Abschluß geben. Stein um Stein, Wand um Wand wird abgetragen. Dann entsteht in die Länge und in die Tiefe eine riesige Baugrube zu beiden Seiten der Bräuer Straße. Wolken von Staubbild verhüllen oft das Braune Haus. Tag und Nacht und Nacht und Tag rollen dann die Lastzüge, schleppen Marmor und Ziegel, Mörtel und Zement, Eisen und Holz. Und dann wachsen dort, wo einst kleine Villen und alte Häuser standen, langsam wichtige Mauern empor. Ob Sonnenschein, ob Regen, nimmer ruht hier die Arbeit. Scheinwerfer tauchen nachts die Baustelle in gleiches Licht. Männer kommen dann eines Tages und sperren den Königsplatz ab, reißen die Straße auf und die Parkwege, roden die Wälder und decken den verkommenen Rasen ab. Zum erstenmal in ihrer Geschichte fahren durch die Vogen der Propyläen Eisenbahnwaggons. Traktoren schleppen sie auf Rollwagen herbei. Wochenlang und monatelang lädt man dann große Steinplatten aus. Und einige Monate weiter, da ist der ganze Platz mit breiten Matten gedeckt, eine endlos scheinende weiße Fläche. Drüber aber, hinter dem Platz, da sind die Mauern zum Kirschemporgewächsen, zeigen sich die Konturen von Bauten, denen eines Künstlers Phantasie und des Führers Wille Gestalt gab. Dayzwischen aber entstehen zierliche Tempel, schlank Säulen, die eine Strömung tragen. Ehrentempel, heißt es, für die ersten Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung — für die sechsundsechzig Gefallenen von der Feldherrnhalle.

Im Münchener Atelier Troost liegen Platten mit vielen Entwürfen zu den Bauten, die nun im Wachen sind. Baumeister Troost schuf sie lange vor der Zeit, da Adolf Hitler die Macht hatte. Schon lange vorher plante der Führer die monumentale Gestaltung des Königsplatzes in München, die ihn zum königlichen Platz machen sollte. Gibt es einen überzeugenderen Beweis für den unerschütterlichen Glauben des Führers an den Erfolg als diese Pläne?

Wenige Wochen war der Führer an der Nacht, als er das entscheidende Wort sprach und man in München an die Arbeit ging. Professor Troost, der geniale Baumeister des Führers, der Schöpfer eines neuen monumentalen Baustils, konnte seine Bauten nicht mehr in Stein und Marmor sehen. Zu früh für den Führer und zu früh für das neue Reich nahm ihn das Schicksal hinweg.

Langsam geht der Sommer 1933 zu Ende, und als das Laub von den Bäumen fällt, da stehen die Tempel in herrlicher, erster Schönheit und barren des Tages, an dem ein Traum Wirklichkeit werden soll — die Rückkehr der sechsundsechzig Gefallenen aus ihren Gräbern draußen im Reich an die Stelle, wo sie ihr Blut gaben.

Bewegungen, die mit Jahrtausenden rechnen, bedürfen eines festen Kalenders, brauchen Meilensteine, an denen der zurückgelegte Marsch abzulesen ist und an denen wohl einmal ein Rasttag eingeschoben werden kann. Einer der wichtigsten Meilensteine im Jahreslauf der nationalsozialistischen Bewegung ist der Tag ihrer Toten — der 9. November. Einstmals Tag der Revolte, wurde er fünf Jahre darauf durch das Blut der sechsundsechzig Gefallenen, die an der Feldherrnhalle unter den Augen der Reaktion fielen, für alle Zeiten geheiligt. Und so steht man nun Jahr um Jahr am 9. November den Marsch der alten Kämpfer des Führers durch die Straßen der Stadt München, vorbei an der Wälschstraße vor dem Odeonsplatz und weiter zum königlichen Platz, zur „Ewigen Wache“ der sechsundsechzig Toten.

Am 8. November 1933 stehen draußen auf den Münchener Friedhöfen die Särge der sechsundsechzig Gefallenen, die nun heimgeführt sind. Männer der nationalsozialistischen Formationen halten stumme Wache, Tausende und Zehntausende aber besichtigen vor diesen Särgen und neigen zu Daul und Gehörcht ihr Hauvt.

Der Sieg des Glaubens

Der Führer bei seinen Getreuen

Ihre Namen leuchten in goldenen Lettern

München im Zeichen des 9. November — Von 199 Hylonen lodern die Opferfeuer

München, die Hauptstadt der Bewegung zeigt wieder wie alljährlich am 9. November das erhebende Bild eines großen Feiertages. Aber diesmal mischen sich in die Trauer um die Opfer die Freude und der Stolz über den Sieg, der aus diesen Opfern entstand. Und dieser Sieg heißt: Großdeutschland.

Der historische Marschweg vom Rosenheimer Berg bis zum Mahmal an der Feldherrnhalle steht wieder im Schmutz der Hylonen, von denen die Opferfeuer lodern. Eine Doppelreihe von 199 Hylonen zieht sich am Weg entlang, von denen jeder diesmal die Namen von zwei Gefallenen trägt. 397 Opfer sind hier in goldenen Lettern unter dem goldenen Hohenzeichen genannt, die im Laufe der Jahre gleich den ersten 16 als Blutzeugen der Bewegung gefallen sind. Der letzte Hylon trägt, wie immer, allein den Namen Horst Wessel. Rote Fahnenstangen spannen sich über die Straßen des Erinnerungsmarsches. Nur die eine ist tiefschwarz. Sie flattert zum Gedenken der 16 Freiheitskämpfer über der Opferstätte an der Feldherrnhalle. Am Odeonsplatz sind sämtliche Häuser bis zum ersten Stockwerk hinauf mit dunkelrotem Tuch ausgehängt. Auch der Hauptbahnhof hat feierlichen Schmuck angelegt und prangt in den Farben des Reiches, die früher Vorbeer umwindet. Vor dem ehemaligen Kriegsministerium stehen Ehrenwachen der SS-Standarte „Deutschland“ und des SA. 61.

Am Montagnachmittag waren schon überall in den Straßen Münchens alte Kämpfer zu sehen in ihren historischen Uniformen des 9. November, graue Windjacke und Sturmmitze. Zwölf Sonderzüge brachten die Kämpfer aus allen Ecken des Reiches, auch aus der deutschen Ostmark, nach München.

Am Dienstagnachmittag wurden die Feiern mit einem Empfang, den der Reichspressesekretär der NSDAP, Dr. Dietrich, für die deutsche Presse gab, eingeleitet. In den Abendstunden sammelten sich dann die alten Kampfgefährten des Führers zum historischen Zug zum Vürgerbräukeller, dessen mit Lorbeer geschmückten Eingang zwei goldene Hohenständer an rotem Sockel flankieren. Der denkwürdige Saal selbst ist ohne jeden Schmuck geblieben.

Der Führer vor seinen alten Mitkämpfern

Die Rede im Bürgerbräukeller Saal und Galerien des Bürgerbräukellers und bis auf den letzten Winkel vollgeproppelt mit Männern im Braunhemd. Kämpfer sind es, die hier beikommen sind, Kämpfer der ersten jungen Bewegung, Samänner und Wegbereiter des nationalsozialistischen Dritten Reiches. In schicktem Braunhemd sitzen sie da, die Männer des 9. November 1923, ohne Rangabzeichen.

Sie sind heute nicht Gauleiter, nicht Gruppenführer, nicht Blockwarte, sie sind, was sie immer waren und immer sein wollen: Politische Soldaten und treue Gefolgsmänner des Führers.

Staatlich ist der Bloß der Offiziere und Soldaten der Wehrmacht und der Polizei, die aus der Bewegung kommen. Auch sie tragen das rote Band des Rotordens, das sichtbar Zeichen ihres männlichen Einlages von damals.

Die Blutfahne zieht ein — Der Führer kommt

Es ist 20.25 Uhr. Still erheben sich die Männer und grüßen mit erhobener Hand das heilige Zeichen, die Blutfahne, die Grimmlinger in den Saal trägt und hinter dem Rednerpult aufsteht. Die Fahne, die dem Marsch von 1923 vorantrieb, ist vor wenigen Tagen aus dem Sudetenland zurückgeführt, wo sie die Fahne dieses belebten Landes eingereicht hat in die große nationalsozialistische Gemeinshaft.

Jetzt hat der Führer den Saal betreten. Rudolf Hess, Schulze, Julius Schaub und Ulrich Graf folgen, seinen Platz in der Mitte des Saales.

Christian Weber begrüßt den Führer. Er erinnert an den Tag vor fünfzehn Jahren, als Adolf Hitler denselben Saal betrat, mit dem Entschluß, Deutschland zu retten und einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Verrat zerstückte damals das große Werk. Die Stunde war noch nicht reif. Inzwischen aber hat der Führer die Nation erobert, und heute erleben nun seine alten Mitkämpfer von 1923 das deutsche Wunder: Der Führer hat die Ketten zerbrochen und hat Großdeutschland aufgerichtet. Christian Weber schließt seine Ansprache mit der Erneuerung des Treueschwurs, der Ausdruck des Dankes der alten Kameraden sein soll.

Minuten vergehen, bis der Führer, von den stürmischen Heil-Rufen seiner alten Kampfgefährten umbrandet, das Wort nehmen kann. Einleitend erinnert der

Führer an die Novembertage vor 20 Jahren, da sich 1918 der deutsche Zusammenbruch vollendete. Als eine der wesentlichsten Ursachen dieses Zusammenbruchs stellt der Führer den inneren Zerfall heraus, die Aufspaltung der Volksgemeinschaft in Klassen. Mit Schärfe brandmarkt der Führer die jüdischen Parasiten, die bestimmte soziale Momente ausgenutzt haben, um Deutschland zu zerstören und von dem äußeren auf den inneren Kampf abzulenken. Stärkste Zustimmung fand der Führer, als er ausrief, daß, wenn ihn damals das Schicksal an die Stelle gesetzt hätte, an der er heute steht, der Zusammenbruch nie gekommen wäre. Ebenso bekräftigten die alten Getreuen vom November 1923 die scharfe Abfertigung der englischen Oppositionellen, die sich so gerne für die Freilassung der inhaftierten Staatsfeinde des Deutschen Reiches einsetzten.

Und als der Führer dann erklärte, daß, wenn sich in den Jahren, da er gegen die Systemregierungen ankämpfte, ein englischer Oppositionsparteier für ihn verwendet haben würde, er sich ob dieser würdelosen Zustimmung einen Strick gekauft haben würde, da bekräftigten die Kampfgefährten des Führers aufs härteste dieses vom Führer formulierte Gebot nationaler Disziplin.

Die Ursachen des Verfalls

Der Führer bezeichnet dann als eine Hauptursache für den Verfall des Dritten Reiches die Aufzählung der Volksgemeinschaft, die von den Volkseindern betrieben wurde und bei dem ihnen der deutsche Arbeiter von damals in seiner sozialen und politischen Stellung als schwächster Punkt dieser Volksgemeinschaft die Aufzählung gab. Damals habe die politische und militärische Führung restlos versagt, und dieses Versagen sei durch Feigheit, Haltlosigkeit und Halbheit bedingt gewesen. Der Führer gedenkt in diesem Zusammenhang eines der wenigen Männer, die sich gegen dieses Versagen aufgelehnt haben, und der kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch abtreten mußte: Ludendorff.

Der damalige einseitige Standpunkt der sogenannten intellektuellen Führerschaft habe charakterlichen und männlichen Tugenden ein eingerichtertes Halbwissen vorgezogen. Daß diese Führerschaft damals in ganz Deutschland verlagert habe, habe den endgültigen Beweis für ihre Unzulänglichkeit erbracht.

Der Führer kommt dann auf die Beweggründe zu sprechen, die ihn nach dem Kriege veranlaßt haben, seine politische Bewegung zu gründen. Er habe erkannt, daß eine ganz neue Führerschaft geschaffen werden müsse, und dazu bedurft es einer völlig neuen politischen Bewegung, für die der Grundtag gelte, daß Gesellschaft und Führung wie aus einem Guß sein müßten. Aber man habe ihn in seinen Bemühungen damals auf bürgerlicher Seite genau so verkannt, wie auch noch zehn Jahre später, als die Bewegung schon ihre ersten großen Erfolge feierte. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, alle diese bürgerlichen und politischen Organisationen neben dem Nationalsozialismus zu beseitigen. Der Frontsoldat von damals sei der einzige gewesen, der zu jeder Stunde versucht habe, das Schicksal des deutschen Volkes zu wenden. Die Aufgabe war der Kampf um die neue deutsche Volksgemeinschaft, wobei die Partei den Kern bildete. Die Intellektuellen und Laien konnten damals wie heute allerdings nicht gebraucht werden, weil ihnen die Fähigkeit aller dieser fehlte, die heute diese neue deutsche Volksgemeinschaft bilden.

Aus dem November 1923 erwuchs Großdeutschland

Diese Intellektuellen, von denen früher härtestes Unverständnis und Kritik kamen, gibt es auch heute noch. Sie meinen, der Führer könne auch einmal irren, und schließlich sei 1923 ein Irrtum gewesen.

Demgegenüber verlobet der Führer mit erhobener Stimme, daß der 9. November 1923 nur ein schwerer Schlag war, aus dem die Partei stärker denn je hervorging. Braufende Heil-Rufe antworten diesem Bekenntnis. Der Führer weist darauf hin, daß schon damals hinter ihm eine Gemeinshaft von Männern stand, die entschlossen waren, zu marschieren, während hinter den ande-

Ernte Beforgnisse

Das Befinden des Legationssekretärs vom Rath Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt haben aber das Befinden des Legationssekretärs vom Rath folgendes Kommuniqué ausgegeben: Das Befinden von Legationssekretärs vom Rath hat sich bis zum Dienstagabend nicht gebessert. Es bestehen ernste Beforgnisse. Die Temperatur ist geblieben. Es finden sich Anzeichen einer beginnenden Kreislaufschwäche. gen. Dr. Magnus und Dr. Brandt.